

Neunter Sonntag nach Trinitatis

Leitmotiv: Die anvertrauten Gaben

Wochenspruch: „Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern.“

Lukas 12,48

Wochenpsalm 40

Meditationstext: Lukas 12,48

Vor mein Arbeitszimmerfenster habe ich drei Rosen gepflanzt. Die ersten selbstgepflanzten Rosen meines Lebens. Als ich sie kaufte, blühten sie wunderschön. Natürlich verwelkten die Blüten bald. Ich holte mir eine Anleitung zur Rosenbehandlung und beschnitt sie recht und schlecht. Und wartete. Jetzt bin ich begeistert: Überall neue Knospen! Drei sind schon aufgegangen.

Diesen Rosen sind viele Knospen gegeben. In diesen Knospen steckt ein fantastisches Potenzial. Ich suche viel bei ihnen, denn ihnen ist viel gegeben.

Ich bin eine Rose. Ich habe Gaben. Mir ist viel gegeben. Mir ist viel anvertraut. Mir ist viel zugemutet. Mein Potenzial soll sich entfalten. Dafür lebe ich. Mein Schöpfer ist der wahre Gärtner. Er weiß genau, was er abschneiden muss, damit mein Potenzial die bestmöglichen Voraussetzungen zur Entfaltung hat. Er traut mir zu, dass ich genau dieses eine Leben hier meistere, so wie es mir gegeben ist. Genau in diesem Horizont, genau mit diesen Gaben und Begrenzungen. „Du schaffst das!“, sagt er zu mir, auch und gerade, wenn ich denke: Das ist doch viel zu schwer! Was mir anvertraut ist, das ist mir auch zugetraut.

Neunter Sonntag nach Trinitatis - Sonntag

Meditationstext: Matthäus 25,14-30 (Evangelium)

Die Gabenentfaltung im Willen und zur Ehre Gottes hängt vom Gottesbild ab. Die Scheidelinie zwischen diesen Knechten verläuft zwischen den konträren Gottesbildern. Die beiden ersten vertrauen, der dritte hat Angst: „Ich fürchtete mich“ (V25). Jesus deutet hiermit drei Wege der Lebensentfaltung an:

*verantwortung
für
mich
statt
gegen
mich
für
das leben
statt
gegen
das leben
mehr
will
gott
nicht
von mir*

- ▶ Im Vertrauen zu Gott und mit einem vollen Ja zum Leben. Daraus wird viel Gutes.
- ▶ In Angst vor Gott und doch mit einem Ja zum Leben. Daraus kann auch Gutes werden: Er, der Gott nicht vertraut, kann sein Geld zu den Wechslern bringen. Seine Lebensentfaltung ist gehemmt. Aber dennoch gibt er Gott die Ehre, indem er sein Leben annimmt. Und so hat sein Leben Sinn. Es ist spannend zu fragen, wie das Urteil des Herrn ausgefallen wäre, wenn er das Geld zu den Wechslern gebracht hätte. Auf jeden Fall positiv!
- ▶ In Angst vor Gott und mit einem Nein zum Leben. Daraus wird nichts Gutes. Dieser Mensch lebt an seinem Leben vorbei.

Die zweite Möglichkeit ist das Dazwischen der Barmherzigkeit. Dieser Mensch ist in der Tat benachteiligt, etwa durch eine sehr schwere Kindheit. Zu vertrauen fällt ihm schwerer als anderen. Der barmherzige Jesus macht ihm keinen Vorwurf. Dieser Mensch kann nicht wirklich an die Güte Gottes glauben, und dennoch sagt er tapfer Ja zu seinem Leben. Das weiß Jesus zu schätzen. Das genügt.

Das volle Ja zum Leben habe ich nur, wenn ich Gott auch wirklich traue. Sonst fürchte ich immerzu, dass ich zu kurz komme. Sonst regiert mich der Zweifel: Wenn ich mich selbstvergessen engagiere, um aus meinen Gaben großen Gewinn zu machen, nicht geizig, um damit meinen Kornspeicher zu füllen (Lukas 12,16-21), sondern um des Inhalts der Gaben willen, um des Lebens willen, um der Gemeinschaft willen, um des Fortschrittes der Menschlichkeit willen, um Gottes Reiches willen, dann werde ich ausbrennen - immer nur geben und nicht bekommen. Von der Gewinnsteigerung werden andere profitieren und ich werde daran kaputtgehen, denn mein Gott ist ein harter, ungerechter Herr. Das macht ja den Unterschied: Es sind die anvertrauten Pfunde, es ist nicht mein Eigenes. Ich stehe im Dienst. Ich wage die Brotverteilung, auf sein Wort hin, um zu erleben, dass Tausende satt werden. Und in der Tat: Ich komme dabei zunächst einmal selbst überhaupt nicht vor. Das ist die ungeheure Herausforderung des Glaubens: Mache das Beste aus deinen Gaben, aber deine Gaben gehören in keiner Weise dir selbst. Mein Lohn ist, dass ich darf.¹ Einerseits, denn es ist lebenserfüllende Gnade, das Beste aus seinen Gaben machen zu dürfen, in seiner Berufung aufzugehen. Aber andererseits als Arbeiter, der seines Lohnes wirk-

¹ Vgl. Anmerkung 11.

lich wert ist (Lukas 10,7; 1.Timotheus 5,18), nicht als geschundener, ausgenutzter, alleingelassener, missbrauchter Sklave. Hier liegt die Scheidelinie zwischen Drinnen und Draußen - hier wird Glaube konkret und hier wird Glaube immer wieder zum existenziellen Kampf: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn (Genesis 32,27).

Neunter Sonntag nach Trinitatis - Montag

Meditationstext: Philipper 3,12-14

*christus
erkennen*

*abschied
nehmen*

*eingehen
absterbend
abgeschie-
den*

*umschlossen
abschließen*

*um und um
geschieden
vom tod*

Es ist unsinnig, wenn wir messen wollen, wie weit wir schon gekommen sind. Das sind Selbstbespiegelungen, die gerade von unserer Eitelkeit zeugen. Es geht ja gar nicht darum, dass wir selbst in unserer Makellosigkeit zunehmen, sondern darum, dass wir mit *Jesus* auf dem Weg sind und bleiben. Wir sollen nicht auf uns sehen, sondern auf ihn. Auf das Ziel zu sehen kann somit nichts anderes bedeuten, als auf Jesus zu sehen. Die Anziehungskraft des Ziels ist *seine* Anziehungskraft. Der Siegeskranz ist nichts Eigenes, das uns selbst groß macht, sondern seine Liebe.

„Ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich’s ergriffen habe“ (V13). Es kommt nicht darauf an, wie weit wir schon mit der Heiligung fortgeschritten sind, es kommt allein darauf an, *dass* wir uns bewegen und in welche Richtung wir uns bewegen.

Vollkommenheit ist für Paulus keine harte und entmutigende Forderung, jetzt und hier perfekt zu sein, sondern ein großer Ansporn. Das ist ein scheinbar kleiner, aber sehr bedeutsamer Unterschied. Es gibt die Möglichkeit, ein stets unglücklicher Perfektionist zu sein, und die Möglichkeit, ein leidenschaftlich begeisterter Perfektionist zu sein. Paulus ist Letzteres. Er gesteht sich die Unvollkommenheit zu. Der unglückliche Perfektionist kann das nicht. Für ihn ist eine Dauerkatastrophe, nicht perfekt zu sein. Unglückliche Perfektionisten quälen sich entweder ständig herum und können nie richtig froh und zufrieden sein, oder sie lassen es gleich ganz bleiben, nach Vollkommenheit zu streben.

Der leidenschaftliche Perfektionist hat Freude daran, es noch besser zu machen. So etwas geht aber nur, wenn ein Mensch auch bereits Freude an dem hat, was schon gut ist. Besser werden setzt gut sein voraus. Nur wenn ich mich an dem freue, was mir schon gelingt, kann ich mich auch auf das freuen, was mir noch nicht gelingt.

Um frei für den Weg nach vorn zu sein, muss ich mich von der Vergangenheit lö-

sen. „Vergessen“ (V13) heißt: Ich beschäftige mich nicht mehr weiter damit, es spielt keine Rolle mehr, es gibt Wichtigeres für mich. Für eine klare Lösung von der Vergangenheit brauche ich die Vergebung. Die Tatsache, dass Jesus für meine Schuld und die Schuld meiner Mitmenschen starb, macht mir den Rücken frei. So treiben mich nicht mehr Schuldgefühl und Missgunst zum Handeln, sondern mich zieht das Ziel. Und das Ziel ist seine Liebe und sonst nichts.

Neunter Sonntag nach Trinitatis - Dienstag

Meditationstext: Matthäus 7,24-27

Die Bergpredigt will gelebt sein, ohne Kompromiss. Dass ist aber nur möglich, weil sie den Kompromiss ermöglicht. „Seine Gebote sind nicht schwer“ (1.Johannes 5,3). Sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht (Matthäus 11,30). Sie wollen nur ernst genommen sein. Sie gebieten das Leben, während die pharisäischen Gesetzesauslegungen lebensfeindlich sind. Das ist der Unterschied. Die Bergpredigt ist vom puren Leben durchpulst. Die Bergpredigt leben heißt in Freiheit leben.

Es ist unsinnig, ihr Verständnis von einer Glaubensbekehrung abhängig zu machen. Man muss sie nur lesen und zu begreifen beginnen, was da steht, dann kann man sie auch leben. Gott ist der Samariter, der seinem Gebot gehorcht, viel lieber als der dramatisch oder wie auch immer Bekehrte, der dann doch nicht tut, was geschrieben steht und sich zur Selbstrechtfertigung eine entsprechende Auslegung der Bergpredigt zimmert. Sie ist nicht schwer und sie gilt sowohl den Jüngern als auch allem Volk. Sie liegt auf einer Linie mit der Bußpredigt Johannes des Täufers - die haben auch alle verstanden. Sie ist elementar.

Was heißt das für mich hier und heute? So fleißig, so konsequent, so achtsam bleiben wie jetzt. Vor allem: Mich nicht irritieren lassen, auch nicht durch meine eigenen Glaubenszweifel. Am Vater muss ich nicht zweifeln. Je kindlicher und schlichter mein Vertrauen zu ihm ist, desto besser. Je größer ich von ihm denke, desto segensgewisser darf ich sein. Und da bleibt nur Dank.

drahtseilakt

*mutig
werden
sammlung
finden
aufrecht
gefasst
selbst
bewusst
schritte
tun*

kreuzbalance

*klaren
blickes
wach
beherzt*

hinüber

Neunter Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch

Meditationstext: Jeremia 1,4-10

*reden
statt
schwätzen*

*stehen
widerstehen
nein sei nein
ja sei ja*

*mich
behaupten
starken
rückens
breiter
schulter
erhobenen
hauptes*

*stand
halten*

*mir
gehör
verschaffen*

Darum geht es und darum allein: Um die Berufung, um das innere Muss. Um das, was im Herzen ist und Ausdruck gewinnen will (Wochenpsalm 40). Um das, was wirklich bewegt. Um das, wofür mein Herz schlägt. Um die Glut in mir.

„Sage nicht: ‘Ich bin zu jung’“ (V7). Oder „Ich bin zu alt“. Oder „Ich bin nicht gut genug“ und was es an derlei Einwänden gibt. Beim Besuch im Münchener Karl Valentin Museum hat es mich bewegt, dass der geniale, tiefsinnige Komiker offenbar auch diese Minderwertigkeitsprobleme hatte, die ich von mir selbst so gut kenne und die mich natürlich auch jetzt wieder beschleichen, wenn ich für mein neues Angebot Kundschaft gewinnen will. „Was ist das denn schon?“ Und in Bezug auf meine Bücher, meine Qualifikationen und meine Arbeit insgesamt greift der Gedanke auch nach mir. Oh ja: „Ich bin zu...“. Aber ich möchte eben auch wirklich nur das machen, wofür Gott mich bestimmt (Wochenlied EG 497). Und da gibt es nur noch den Blick nach vorn. Ich darf mich lösen von der Vergangenheit und das Scheitern hinter mir lassen. Mein Auftrag ist es, mutig die Zukunft zu gewinnen, ohne Zagen und Zögern. Ohne Sorge, denn er sorgt für mich. Und ohne Wenn und Aber. Gott ermutigt mich: Trau dich, geh voran, du schaffst es! Getrost und unverzagt.

Neunter Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag

Meditationstext: Matthäus 13,44-46

1. Für den, der Ohren hat zu hören, für den, der reif dafür ist, ist das Himmelreich die ganz große, einzigartige Entdeckung: Das große Los.
2. Die absolute Priorität im Leben bekommt das Himmelreich durch diese Freude. Nur durch sie. Gottes Gebote ohne diese Freude an die erste Stelle zu ordnen (vgl. Matthäus 6,33) schafft vielleicht wackere Moralisten, aber nie wirklich frohe, befreite, vom Geist Gottes ergriffene Menschen des Evangeliums.
3. Der Zugang zu diesem Schatz kann sowohl dem aufmerksamen Sucher (religiö-

ser Mensch) als auch dem innerlich offenen Nicht-Sucher (nicht-religiöser Mensch) geschenkt sein. Beide werden aber davon überrascht. Die Offenbarung widerfährt ihnen; sie bringen sie nicht selbst hervor. Der Kaufmann sucht Perlen, um sich herauszupicken, was ihm das Beste erscheint. Dass er aber diese eine Perle finden könnte, die alles Vergleichen erübrigt, weil sie unvergleichlich ist, das würde er nicht zu träumen wagen. Die Offenbarung des Evangeliums sprengt alle religiösen und nicht-religiösen Lebenssysteme und gibt dem Leben eine völlig neue Dimension.

*sprudelnd
frisches
wasser
quellbrun-
nen
gierig
trinken
baden
mich
verlieren
in dir
dich
finden
mein
glück*

4. Das Himmelreich begegnet in der Welt: Gott kommt dem Sucher in der Suche entgegen und den ackernden Nicht-Religiösen lässt er die Entdeckung in seinem Alltag machen. Es ist also nicht die (Schatz-)Insel der Seligen, auf der das Heil gefunden wird. Damit ist auch der Kirche gesagt, dass sie dort sein muss, wo die Menschen sind. Dass sie weder den nicht-religiösen, dem die materielle Lebensbewältigung, das Ackern um Ertrag, Priorität Nummer eins ist, noch den religiösen Menschen, der sucht, aber nicht gefunden hat, verachten darf. Sie muss sie ernst nehmen und ihnen entgegenkommen. Nur so öffnet sie ihnen die Türen zum Geheimnis ihrer Kraft, zum Glauben, zur Liebe, zur Hoffnung.

Neunter Sonntag nach Trinitatis - Freitag

Meditationstext: 1.Petrus 4,7-11

„Vor allen Dingen“ (V8) heißt: Es geht nicht nebenher. Es erfordert volle Konzentration. In der Theorie ist es ja ganz leicht. Aber erst wo das „Vor allen Dingen“ im Alltag Gestalt annimmt, wird die Liebe wirklich zur Liebe. Wo es die Prioritäten bestimmt. Wo ich auch anders entscheiden könnte, und oft auch wollte, zu meinen Gunsten, nach meinen eigenen Vorstellungen, aber nicht zu Gunsten der Beziehung. „Vor allen Dingen“ ist ein ungeheuer hoher Anspruch. Aber Liebe *ist* anspruchsvoll. Liebe hat Niveau. Das müssen wir aller inflationären Liebesverkitschung entgegenhalten, durch die wir vor allem durch die Medien regelrecht überschwemmt werden. Liebe ist viel mehr als Triebe.

gotteslob

tagwerk

heute

diensterfüllung

ungeteilten

herzens

ganz

gewissenhaft

amselsang

schwalbenflug

fohlenschalk

rosenblüte

unbeirrtes

kinderspiel

höchster

disziplin

„Beständig“ sei die Liebe (V8): Eine aushaltende Liebe, eine durchhaltende Liebe. Alles vergeht, aber die Liebe muss bleiben. Wenn sie bleibt, dann bleibt das Leben lebenswert. Immer und unter allen Umständen.

„Sie deckt der Sünden Menge“ (V8). Da zitiert Petrus aus den Sprüchen: „Hass erregt Hader; aber die Liebe deckt alle Übertretungen zu“ (Sprüche 10,12). Es geht um die Wirkungen. Hass entzweit, Liebe verbindet.

Es gibt ein Zudecken, das den Schaden nur noch größer macht. Es muss ein heilendes Zudecken sein. Erst muss die Wunde aufgedeckt und behandelt werden, dann kann man sie verbinden. Es muss ein Zudecken sein, das Schutz zur Heilung gewährt.

Es muss zur Sprache gekommen sein, was weh tut. Das Niveau der Liebe liegt in ihrer Tiefe. Und tief wird sie dort, wo sie bei der Wahrheit bleibt: Ja, ich *bin* verletzt. Ja, es *ist* schlimm für mich. Ja, da *ist* der wunde Punkt - und das tut weh!

Dann kann die Wunde heilen. Weil nichts beschönigt wird. Nichts heilt besser als die Salbe der Vergebung. Und sie kann schützen, umfassend und konsequent: Abstand schaffen, wo sonst die Wunde nur immer neu aufreißen würde. Für Erholung sorgen, für neue Kräfte. Für ein neues Ja zum Leben.